

# Die Staupe und ihre Verwendung

## Staudenbeete

Von Paul Kache in Berlin-Dahlemerweg

Vorbereitungen für Staudenbeete mögen noch so umständlich sein, eigentliche Schwierigkeiten in der Ausführung bieten sie nicht. Diese treten erst mit der Pflanzung auf. Der Grund dieser Erscheinung ist die geringe Kenntnis vom Pflanzmaterial, mit dem gearbeitet wird. Denn nur der Kenner vermag eine Pflanzung so zu gestalten, wie sie unter gegebenen Verhältnissen gerade sein muß. Auch das allerbeste Staudenmaterial kann wirkungslos verblühen, wenn der, der es pflanzt, nichts mit ihm anzufangen weiß. Mit einer gewissen Gerissenheit müssen die guten Eigenschaften der Blütenstauden ausgenutzt werden, dann werden diese auch ihren Zweck erfüllen. Verleihen wir, die in ihren rühmlichen guten Eigenschaften zu werden, dann werden sie sich und in all ihrer Schönheit offenbaren, und das Wesen ihrer unendlichen Seele ahnen lassen. Wer das vermag, kann als Meister in seiner Arbeit gelten.

Staudenbeete können in zwei besondere Gruppen zusammengefaßt werden. Die wichtige und umfangreiche dieser stellt die für Schmuckanlagen dar. Das Gegenteil bietet die Gruppe der Staudenbeete für Liebhaber. Zwischen diesen beiden Polen muß unbedingt unterschieden werden. Denn beide Gruppen der Staudenbeete sollen doch sehr verschiedenen Zwecken dienen. Staudenbeete der Schmuckanlagen bleiben sich gleich, ob sie in öffentlichen, städtischen Anlagen aufstehen, oder ab in großen Wohnanlagen. Immer ist ihr Zweck auf die höchstmögliche Schmuckwirkung eingestellt. Sie sollen, je nach Blütenmassen bringen, üppige, blendende Farbenbänder bilden, unter Umständen zu genau bestimmten Zeiten. Nur Blütenwirkung kommt hier in Frage, die Einzelblüte nehmend als solche ganz. Und diese ist es wiederum ganz allein, die dem Staudenbeete des Liebhabers den Charakter gibt. Hier ist die Staupe ein Einzelwesen, jede für sich, hat mit der Gesamtheit nichts zu tun. Denn der Staudenliebhaber verzichtet auf Wasserwirkung. Ihm kommt es einzig und allein auf das Wesen, auf die Lebensäußerung der Pflanze an. Er will sie beobachten und verfolgen in all ihren Entwicklungsstadien. Er will das Einzelwesen, nicht das Verdichtete.

Geliebterdlich kann die Pflanzung der Staudenbeete für Schmuckwirkung, so einheitlich sie auch in ihrem Zweck sind, von den verschiedenen Gesichtspunkten geteilt werden. Die verschiedenen Verhältnisse, die gestellten Bedingungen werden so selten gleich sein, immer gilt es, sich ihnen anzupassen. Es ist doch der Reiz solcher Aufgaben, sich immer in sie hineinzufinden, mit ihnen fertig zu werden, so verwickelt und schwierig sie auch erscheinen mögen.

Schon vorher wurde betont, daß die Blütenwirkung solcher Schmuckbeete bisweilen in ganz bestimmten Zeiten erwünscht sein kann, je gefordert wird. Das kann sowohl in öffentlichen wie privaten Anlagen vorkommen, in letzteren wohl noch am ehesten. Die sommerliche Reizigkeit bedingt ja schon, daß bisweilen Haus und Garten für längere Zeiten verlassen liegen. In diesen ist ein besonderer Blütenreiz nicht erforderlich. Das sollte den Anlaß geben, dafür die Frühjahrs- und Herbstblüte so stark zu betonen, wie nur irgend möglich. Anzula, Doronicum, Dianthus, Iris, Prachtkorn, Trollius sind dann für die Frühjahrsblüte in Massen zu pflanzen, habe Asters, Delphinium, Delphinium, Chrysanthemum, Rudbeckien und andere geben den Herbstflor. Dadurch, daß die Sommerblüher sozusagen ausgeschlossen sind, erhalten wir mehr Raum für die

frühen und späten Blüher. Diese Möglichkeit auszunutzen, ist eine allgemeine Notwendigkeit. Selbstverständlich kann es auch anders sein. Der Jungling kann vorziehen, den sommerlichen Blütenflor mit allen Mitteln zu betonen. Da sind die frühe Asters, Aker Amellus, Phlox, beruflata, frühe Delphinium und ähnliche in Massen zu pflanzen, früh- und spätblühende Stauden müssen dann zurücktreten. Nur durch äußerste Ausnutzung aller gegebenen Möglichkeiten läßt sich der höchste Schmuckwert heraushehlen.

Die höchsten Anforderungen an den Pflanzler stellen jene Staudenbeete, die während langer Zeit in Blüte stehen sollen, bestimmte Folgeblüten bringen müssen. Recht oft sollen solche Beete besondere Leistungen vollbringen, die aber nur dann möglich sind, wenn die Pflanzung entsprechend ausgeführt wurde. Je größer die Beetzfläche ist, die in Frage kommen, desto eher wird die Möglichkeit gegeben sein, durch eine recht sorgfältige Auswahl eine tatsächliche Folgeblüte zu schaffen. Da greift der Blütenflor der einen Art oder Gattung unmittelbar in den der anderen ein. Beengte Flächen erfordern weite Beschränkung in der Auswahl. Da werden bestimmte Blütenzeiten zu bilden sein. Es mag eine Zeit der alles beherrschenden Trollisblüte geschaffen werden, eine solche der Iris germanica, des Delphinium, der Akerlilien, des Phlox, der Aker Amellus usw. Ein Staudenbeet vermag dann im Sommerhalbjahr 4-5-6 Mal in reichstem Blütenflor zu stehen.

Den höchsten Leistungsgrad gibt aber erst eine recht gezielte Verteilung der verschiedenen Arten. Je mehr die gleiche Art in geschlossenen, mehrjährigen Trupps auftritt, desto mehr möglich gleichmäßig über das Beet verteilt sind, desto beherrschender wird sie zur Blütezeit wirken. Ob diese Trupps unregelmäßig geformt sind, wie in der Natur, oder ob sie gleich stark in festen Teilflächen auftreten, das ist eine gewisse Nebenbedingung, die mehr geschmacklich zu entscheiden ist. Nur dort, wo größere Flächen vorkommen, die ein Quadrat, ein Rechteck darstellen, ist die ebene Gleichmäßigkeit erforderlich. Hier muß die Pflanzung schichtartig auftreten. Da steht in gleichmäßiger Folge immer eine Art neben der anderen. Sie mag sein in einer Einzelpflanzung vorkommen, wenn die Gesamtfläche nur mäßig groß ist, muß aber zu mehreren in quadratischen Flächen verteilt werden, wenn es sich um wirklich große Gesamtflächen handelt.

Und gerade hier versucht man noch eine Erweiterung der Pflanzung in folgender Form. Angenommen, es wäre eine verhältnismäßig große, quadratische Gesamtfläche von etwa 30 x 30 m oder annähernd so. Die Aufteilung erfolgt schichtartig, jede Teilfläche etwa 1 qm. Geplant sind abwechselnd Trollis, Iris, Akerlilien, Aker Amellus, Chrysanthemum. Je mehr eine vorzügliche Sorte. Man pflanze aber so, daß stets eine Teilfläche überlassen wird, so daß die quadratischen Pflanzstellen nacheinander im Wechsel stehen, die heutigen für sich frei auf der Grundfläche auftreten. Dieser Eindruck wird noch vollkommener, wenn die ausgeparten Teilflächen zum Schluss gleichmäßig gemischt mit einigen Kleinblütern besetzt werden, die eben den Boden bedecken. Davon auch soviel Arten, wie die Oberpflanzung umfasst und ihre Auswahl so, daß mit der Blüte der Trollis, Iris usw. immer gleichzeitig auch eine dieser Kleinblüher blüht, aber möglichst nicht in einer Regenfarbe. Daß aber diese Kleinblüher ebenso gut eine Frühjahrsblüte bringen können, ist selbstverständlich.

Folgen der verschiedenen Blütenzeiten können natürlich noch anders geschaffen werden, auch wenn es sich um eine große, geschlossene Fläche handelt. So wie die Blütenfolge eben angegeben worden ist, mag sie eine Fläche bringen, die frei im Regen liegen, allezeit einseitig ist. Anders aber sollte es sein, sofern eine ähnlich große Fläche aus drei Seiten von Gehölz umschlossen und nur von einer Seite, vom Wege aus zur Ansicht frei ist. Hier sollte eine gemischte, aber in sich geschlossene Pflanzung entstehen. Die verschiedenen Blütenzeiten, ja Blütenbilder können dann in einzelnen Segmenten auftreten, deren Schnittpunkt vorn am Weg in der Mitte der Flächenbreite liegt. Es ist, als ob von hier aus nach Seiten und voraus Strahlen laufen. Die Fläche zwischen je zwei Strahlen stellt stets eine bestimmte Blütenzeit, ein bestimmtes Blüten-, ja Farbenbild dar. Am Weg mag der Frühjahrsflor beginnen. Die weiter nach hinten greifenden Segmente weisen den Sommerflor auf und die Rückwand, der Hintergrund gibt uns den Herbstflor. Hier ist ein Blütenlauf ohne Ende. Und, ist eine solche einheitliche Fläche groß genug, dann kann selbst die einzelne Blütezeit irgend eines Monatsbegriffes Blütenmassen bringen. Es gibt ja doch so ungeläufig viel Pflanzungsmöglichkeiten, die bei weitem noch nicht erkannt, viel weniger zur Tat geworden sind.

Au und für sich ist das Zusammenfallen von gleichzeitigen blühenden Arten verschwiebener, aber sich ergänzender Färbungen auf den Durchschnittsbereichen eine Notwendigkeit. Es müssen so keine Blütenbilder geschaffen werden. Straffe, farbige Delphinium seien, in lockerer Trupppflanzung, der Grundblüt, eingestreut und vorgepflanzt werde ein gutes Leucanthemum und dazu solle man einige tragfähige Pflanzen der Dahnis chalcidonica. Das gibt Farbenmischungen. Oder zum Delphinium greife man Alium crocum, doch nicht zu wenig. Auch eine andere gelb blühende Staupe tut gute Dienste. Die späten, hohen Delphinium und Rudbeckien verleihe man stets mit mäßig hohen, lebhaft blauen Herbstastern. Die Auswahl ist so reich. Die tragfähigen, dunkelblauen Phlox beruflata färbt man in der Farbenmischung durch das Hinzubringen von weichen Sorten. Das seien nur einige Beispiele.

Und schließlich verlange man von Stauden nichts Unmögliches. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Gattungen, wie Akerlilien, Phlox, Bacomen, in leichten, armen und trockenen Böden Höchstleistungen bringen. Sie werden hier im allgemeinen verbleiben, mindestens enttäuschen. Wo von vornherein ein harter Zweifel am Verbleiben bestimmter Stauden auftritt, lasse man diese lieber fort. Es gibt ja so viele andere. Das selbe gilt in einer anderen Hinsicht. Ausgesprochene Licht- ja Sonnenstauden, wie Iris, Phlox, Aker Amellus und viele andere verlangen in dem Maße, wie ihnen die Standort das Licht entzieht. Sie taugen nichts für beschattete Staudenbeete. Hierher nehme man Arten, Gattungen, die an sich etwas Schatten fordern, oder den selben nach vertagen. Denn Acentium, so Akerlilien, Delphinium, Cimicifuga, Aruncus und viele andere blühen noch an beschatteten Standorten recht gut. Die Kataloge weisen teilweise schon darauf hin. Weit wichtiger ist aber die persönliche Beobachtung der Blütenstauden, die so bald manch besondere Erscheinungen erkennen läßt.

Das Staudenbeet des Liebhabers verlangt eine ganz andere Pflanzung. Zunächst gilt es, die

speziellen Wünsche des Kulturgebers zu erkennen. Denn diese sind doch maßgebend für die Art der Pflanzung. Allgemeine Wünsche werden stets dahin gehen, eine recht zahlreiche Sammlung von Stauden zu besitzen. Wird in diese eine ebenso große Zahl guter Kulturformen gebracht wie naturliche Arten, so kann ein solches Staudenbeet auch einen immer währenden Blütenflor bringen. Natürlich keine Blütenmassen, dafür aber ein unbegrenztes Maß an Blütenformen und -farben. Bei der Pflanzung kommt es natürlich auch darauf an, daß jede Staupe ihre vollkommenste Ausbildung erhält. Abstände sind weit genug zu geben. Es kann die Pflanzung vollkommen manglos erfolgen. Die höchsten, kaktinmäßigen, dreifarbenden Arten und Formen bilden den Grundflor. Sie werden gleichmäßig auf dem Beet verteilt. Die schmaleren bis kleineren schieben sich zwischen ihnen und nach vorn an. Wird regelmäßig und in Reihen gepflanzt, so geben die farblichgelben, die einzeln stehen, die maßgebenden Abstände. Schwächere Arten und Formen werden truppweise, zu 2-3-5 gepflanzt, so daß sie den gleichen Raum füllen. Das wirkt noch besser, natürlicher. Eine wohlüberlegte Auswahl und Verteilung der Stauden führt solchen Beeten einen ununterbrochenen Blütenflor vom frühesten Frühjahr bis zum spätesten Herbst.

So dankbar wir fastente eine solch allgemeine Staudenliebhaberei hinzunehmen müssen, sollen wir uns damit doch nicht begnügen. Wir müssen dahin arbeiten, daß nebenbei noch eine ganz spezielle Liebhaberei gepflegt, gefördert wird, die sich in der Sammlung bestimmter, interessanter Gattungen, Familien äußert. Je bestimmte Pflanzungsgewohnheiten sollten gepflegt, aufs feinste gebildet, zusammengetragen werden, wenn es durch vorliegende, örtliche Verhältnisse begünstigt wird. Es soll während dem so nahe eingegangen werden. Ohne vorherigen Namen zu nennen, sei doch gesagt, daß diese spezielle Liebhaberei ungemein vielseitig sein kann. Das Meer der sündigen Blütengehänge ist doch so groß.

Noch einiges zur Pflanzung der Staudenbeete selbst. Die Zeit der Pflanzung ist je weiches im Herbst und Frühjahr gegeben. Das ist oftmals für bestimmte Arten wenig zweckmäßig. Besser wäre es, ein solches Staudenbeet langsam entstehen zu lassen. Der Spätsommer läßt alle frühen bis Frühjahrsblüher gut verschlingen. Die folgenden Arten des Spätsommers und Herbstes werden im kommenden Frühjahr gepflanzt. Das ist besser, als das gleichzeitige Pflanzen aller Arten.

Und noch zur Frage der Abstände von Pflanze zu Pflanze. Auch das, wie der Natur abgesehen, extern sein, weil es sich eben in schematischen Formeln und festen Metermaßen nicht ausdrücken läßt. Man muß die Durchschnittsmasse zu kennen versuchen, die eine 3-5 Jahre alte, guten Standort befindliche Staupe erreicht. Versucht man nur einmal ihre Beobachtung anzustellen, dann wird man oft Lebensleistungen erleben. Da mag ein nur 3 Jahre bestehender Phlox Württembergia oder ein ähnlicher, Blüher von reichlicher Meterbreite bringen. Das können dann die Pflanzen heißen, die auf 30 cm Abstand, also 4 Stück je Quadratmeter gepflanzt werden. Das schnelle Verblühen der allerersten Staudenbeete, oder das Nierereichen einer Hochblüte, ist in den weitläufigen jährlichen Fällen durch die viel zu engen Abstände der Pflanzen begründet.

## Rundgebung der Klein- und Obfbrenner in München

Zwischen dem Verband deutscher Spiritus- und Spirituosen-Interessenten (Dehiflateure) und den süddeutschen Klein- und Obfbrennereien (Klein- und Obfbrennervereine) ist ein Kampf um die Novelle zum Branntweinmonopolgesetz entbrannt, dessen Urachen und Ziele in einer vom oberbayerischen Kreisverband für Ob- und Gartebau einberufenen „Massenkundgebung“ im „Hofbräuhaus“ näher dargestellt wurden. Der zahlreich besuchte Versammlung wohnten die Referenten des Bayerischen Landwirtschafts- und Finanzministeriums, Vertreter des christlichen Bauernvereins, des bayerischen, schweizerischen, württembergischen und badischen Kleinbrennerverbandes bei. Der 1. Vorsitzende des oberbayerischen Kreisverbandes, Hauptmann a. D. Kiefer, Bergen, besprach in einem eingehenden Referat die Entwicklung der deutschen Branntweinwirtschaft seit dem Jahre 1830 als Grundlage für ein deutsches Branntweinmonopol, das 1919 erstmalig Gesetzkraft erhielt. Hieraus aufbauend, erläuterte er die finanzielle Struktur des Monopols nach dem zur Zeit gültigen Gesetz vom 8. April 1922. Seitdem zeigt sich die Tendenz, die landwirtschaftlichen und kleinen Obfbrennereien, wie sie hauptsächlich in Süddeutschland bestehen, zu unterdrücken, zugunsten industrieller und gewerblicher Großbetriebe sowie der Weingeist verarbeitenden Industrie (in erster Linie die Dehiflateure). Der Referent setzte sich dann in längeren Ausführungen mit der Denkschrift der Dehiflateure vom 24. Oktober 1928, „Die Reformbedürftigkeit des Reichsbranntweinmonopols“, auseinander. Die Beschlüsse, daß die Hinterziehungen von Steuern hauptsächlich auf das Schuldenkonto der Abhängigen zu buchen sei, widerstreche vollständig den Tatsachen, wie der Referent auf Grund statistischer Reichsmaterialien darlegte. Von sämtlichen Verschlußbrennern stehen sich 4,74% und von sämtlichen Abhängigenbrennern und Stoffbrennern nur 0,85%

Hinterziehungen zuzuschreiben kommen, während die Gruppen, die Betrübungen gegen das Branntweinmonopolgesetz in größtem Maße ausführen (Spiritusfabriken, Spiritusmischer und Geleisler) immer in der Denkschrift absichtlich keine Erwähnung finden. Die vom Verband der deutschen Spiritus- und Spirituosen-Interessenten aus Konkurrenzgründen gemachten tendenziösen Wänderungsversuche des geltenden Gesetzes wurden vom Redner gründlich widerlegt. Die Denkschrift beweise, daß wieder verschiedene Kräfte am Werk seien, die auf eine Beseitigung der hauptsächlich auf Süddeutschland verteilten (etwa 48000) Klein- und Obfbrennereien drängen; jedenfalls sehe eines fest, daß die Klein- und Obfbrenner ihre Kampf ihre jahrhundertalten Rechte zugunsten des Reichsfloras oder einiger weniger Dehiflateuregruppen nicht preisgeben würden. Im Anschluß an den mit reichem Beifall bedachten Vortrag wurde eine Entschließung angenommen, in der der Bayerischen Staatsregierung für ihre bisherige tatkräftige Hilfestellung gedankt und vom Reichstag erwartet wird, daß er bei der kommenden Neuordnung der Branntweinwirtschaft die Interessen der Klein- und Obfbrennereien durch weitestgehende Ermöglichung wirtschaftlichen Arbeitens unbedingt lebensfähig und lohnend erhält.

In der folgenden Aussprache drückten Hermann-Bausch, Bohnert-Ottendörfer, Gohl-Lindner und Landtagsabgeordneter Kohl-Derebergsch (München) ihre lebhafteste Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten aus und versprochen, in treuer Zusammenarbeit mit dem oberbayerischen Kreisverband den in Aussicht stehenden Kampf auszuwachen und durchzuführen. Nach etwa dreistündiger Dauer konnte die harmonisch verlaufene Kundgebung geschlossen werden. Auf von Bederath, Dipl. Gartenbauinspektorin.

## Das Verlitzen der Milchbeefenster und Gewächshäuser

Von H. P. Kache, Raasdorf b. Heidelberg

Es werden in letzter Zeit mehrere Verlitzenmethoden bekanntgegeben, die das Springen der Scheiben und das Abplatzen des Rittes verhindern sollen. Leider ist die Sache meist etwas umständlich und auch nur für größere Flächen bei Neubauten zu verwerten. In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde schon vor 25 Jahren ein solches Verfahren erfolgreich angewandt. Die Scheiben wurden in Ritt gelegt und verlitet. Dann wurde der Ritt platztrennen, ohne daß er an die Scheibenlatten geblieben würde. Danach wurde dünnflüssiges Bleiwass unter Benutzung größerer Gefäße anstatt des Rittes aufgetragen. Es wurde dann trockener Sand darüber gestreut. Dieses Verfahren ergab eine gute, haltbare Abdichtung.

Berichte, die ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland mit dieser Methode machte, hatten leider nicht den gewünschten Erfolg. Das Bleiwass zog unviel Wasser an und war auch nicht haltbar. Nach diesen Versuchen bin ich jetzt zu einer Methode gekommen, die noch bescheidiger zuerst erfolgt das Einlegen und Verlitzen der Glasscheiben. Dann wird Bleiwass und wenig eingerührt und mit dieser Masse wird ein Fortschritt mit dem Pinsel gezogen an den Stellen, wo der Ritt später verstreichen wird. Auf diese Weise bekommen Glas und Holz Farbe. Sobald die Farbe trocken ist, wird das obere Verlitzen vorgenommen. Das hat den Vorteil, daß man nicht nur bei trockenem Wetter das obere Verlitzen vornehmen kann.

Man kann zum Einlegen der Scheiben auch eine andere Sorte Kitt verwenden, z. B. Asphaltkitt. Der Kitt, der zur obere Verlitzen genommen werden soll, muß verbeizt werden. Das geschieht, indem man mit Bleiwass und wenig eine dicke Farbe anrührt und mit dieser den Kitt durchdringt, unter Zufug von etwas Schmelzblei. Beim Ausbleichen von Milchbeefenstern verfährt man folgendermaßen: Man entfernt den alten Kitt, befeuchtet die Fenker mit

Glas aus und freicht die Kittlage. Nach 2-3 Tagen erfolgt die obere Verlitzen. Ich kann jedem in seinem eigenen Interesse raten, diesen Versuch vorzunehmen. In der Fortschrittsgärtnerei von Peter Henderion, New-Jersey, hatten wir ohne Mißbeete eine Glasscheibe von etwa 6 Metern. Da nicht gebedt wurde, sind Verbesserungen an Glas kaum vorzunehmen. Das Zerbrechen der Scheiben wird dadurch verhindert, daß die Scheiben nur wenig übereinanderliegen. Im allgemeinen rührt das Zerbrechen nicht daher, daß die Scheiben zu fest eingekittet sind, sondern daher, daß sich das Wasser, welches sich zwischen den übereinanderliegenden Glasscheiben bildet, ausdehnt. Liegen die Scheiben nicht weit übereinander, so kann sich beim Frost das Wasser herausdrücken, was bei Händlern, die nicht gebedt werden, von Wichtigkeit ist. Durch das zu breite Überdecken der Scheiben verurteilt man nur Schmutzansammlung. Bei Frost friert die ganze Scheibenfläche einseitig zu. In diesem Falle ist es gleichgültig, ob die Scheiben breit oder schmal übereinandergelegt sind.

Anmerkung der Schriftleitung: Durch Anwendung des Referats-Spiritustherfahrens werden unsere Grachten dieselben Vorteile schneller und tiefer erreicht. Wir geben den Ausführungen trotzdem Raum in unserer Zeitschrift, weil sie für kleinere Glasarbeiten in der Gärtnerei beachtlich sind.

Die in den namentlich gezeichneten Abhandlungen zum Ausdruck kommenden Ansichten und Urteile sind die Meinungsäußerungen der Verfasser.

Schriftleitung: Dr. P. Kache, Berlin. Verantwortlich für den wirtschaftspolitischen Teil, die Verhandlungsberichte und die Unterhaltungsbeilage: Dr. P. Kache, Berlin; für die Gartensachen: Dr. G. Kache, Berlin; für den literarischen Teil: Dr. G. Kache, Berlin. Verlag: Gärtnerei-Verlagsgesellschaft m. B. G., Berlin SW 48.

Druck: G. Kache, Berlin SW 48. Inhalt des nächsten Heftes.